

Babadschi,

Botschaft vom Himalaya

... Seite 42: Nachdem ich mein Mantra in Babadschis Ashram rezitiert hatte, nahmen mich Babadschi, Pitadschi und Mahaschakti mit sich in den unendlichen Raum. Dort begegneten wir einem Heiligen, dessen Gesicht wie rotes und weißes Feuer leuchtete; er hatte einen langen Bart, große Augen und war mit einer choga bekleidet. Babadschi stellte mich ihm vor und nannte mir seinen Namen als Jesus Christus. Dieser warf sich vor ihm nieder, dann umarmte ihn Babadschi.

Nun war es Christus, der mich zu einem entfernten Ort führte, über karges Felsgestein hinüber, einen sehr schwierigen, engen, unebenen Bergpfad entlang, der teilweise unterbrochen war. Zu beiden Seiten des Pfades waren steile, tiefe Schluchten, die Tausende von Metern in den Abgrund führten und beängstigend aussahen. Christus hielt mich fest bei der Hand, da der Weg halsbrecherisch gefährlich war. Die geringste Unachtsamkeit, so lehrte er mich, der kleinste Irrtum würde mich in die Tiefe stürzen lassen, ohne Hoffnung auf Rückkehr.

Er bedeutete mir, meinen Geist und meine Augen ganz auf das Licht zu konzentrieren, das am fernen Horizont vor uns zu sehen war, weder nach links noch rechts zu blicken und auf diesem geraden, aber schwierigen Pfad zu gehen, entschlossen und mit festem Glauben an ihn, Christus, dann würde Gott selbst mich führen. . .

Etwas später kamen wir zu einem Tal, das ganz mit Eis bedeckt und von Eisbergen umgeben war. Von oben fiel ein Licht auf die Landschaft und erleuchtete sie – es war dies eine unbeschreiblich schöne Gegend. Ich konnte mehrere Seelen sehen, die im Raum wie Fische im Wasser schwammen. Christus sagte mir „Dies ist die Astralebene, zu der nur einige Auserwählte gelangen können“. Danach verließ er mich und war verschwunden.

Den ganzen folgenden Tag lang versuchte ich zu ergründen, wie es möglich gewesen war, daß Christus gerade mich unter den vielen Millionen Menschen der Welt ausgesucht hatte, um mir die Gnade dieser Vision zu gewähren, ich war überwältigt von diesem Erlebnis. ...

Seite 77 ... „Schukadeva führte die Anweisungen des Königs peinlichst genau aus und kehrte dann zu ihm zurück. Höflich fragte ihn König Dschanaka, wo denn sein Geist während seines Umganges gewesen sei. Worauf Schukadeva antwortete, daß er aus Angst, auch nur einen Tropfen zu verlieren, sich die ganze Zeit auf das Wassergefäß konzentriert habe.

Da erklärte König Dschanaka dem Yogi, daß ebenso wie er seine ganze Aufmerksamkeit auf das Gefäß gerichtet hatte, während er durch die Straßen der

Hauptstadt gegangen war, er, ***Dschanaka, sein ganzes Sein zu Gott hinwende, während er seinen täglichen Amtspflichten Folge leistete. Dieses Üben von sumirana, der ständigen Vergegenwärtigung Gottes, habe ihn groß gemacht.***

In diesem Sinn ist die Erziehung des Schülers ein Mitwirken an der Versöhnung von Himmel und Erde durch die Geburt eines neuen `Ich bin`-Bewußtseins in ihm. Erst durch den absoluten Gehorsam dem Wahren, Göttlichen Gegenüber können Quellen aus eigener Tiefe fließen, aus einem Bereich des Seins, das mit dem Göttlichen identisch ist.

Durch die Schülerschaft ist somit die Möglichkeit einer umfordernenden Erfahrung gegeben, da jeder schon in sich die Gestalt trägt, die er als sein wahres Selbst zu pflegen hat. Dabei vermag der Schüler nur soviel, als sein Glaube ist; was aber letztlich erlöst, ist die Heilsubstanz des Guru.

Schließlich gilt es auch seitens des Schülers, die geschichtliche Gestalt des Meisters zu überwinden, damit der `Heilige Geist` kommen kann, der der Größere ist.

Seite 80: Aller Arbeit im Geistigen geht der unbedingte Glaube (schraddha) an den spirituellen Führer voraus, eine auf dem Übungsweg unerlässliche Forderung, die außer dem schon erwähnten Sumirana, der immerwährenden Erinnerung Gottes, auch sahana, Duldsamkeit und Beharrlichkeit einbeschließt. Die Bereitschaft zu warten, ist dabei ein Aspekt des Opfers des Eigenwillens. Das gilt besonders für die vielen körperlichen und geistigen Tests, durch die hindurch der Schüler sich zu bewähren hat, alle noch so sinnwirdig scheinenden Aufgaben auszuführen.

Bei aller Betonung der Wichtigkeit des sadhana ist es aber auch der Glaube des Hinduismus, daß es genügt, in das darschana eines Heiligen einzutreten, um ständige und dauerhafte Hilfe im eigenen geistigen Fortschritt und in den persönlichen Angelegenheiten des täglichen Lebens zu empfangen. Was in vielen Abfolgen von Wiedergeburten nicht bereinigt werden kann, wird durch den Satguru, den höchsten Meister, in einem Augenblick durch das bloße Ausdrücken eines Wunsches erreicht.

Seite 82: ... „Glaubest, übt euch in der Wahrheit, begnügt euch mit dem Wesentlichen, seid einfach im Denken und Handeln, liebet das Göttliche in allem Geschaffenen und übt euch im Dienen –das sind die Hauptforderungen an alle

Seite 85:Dieser Ruf aus den Welten der Unsterblichkeit wird, wenn er vernommen ist, zum Anspruch an die totale Bereitschaft ihm Folge zu leisten. ...

... So muß sich die wahre Verwandlung im Bewußtsein des Menschen selbst vollziehen, wodurch erst seine eigentliche Existenz begründet wird und wodurch allein eine dauerhafte Lösung seiner Probleme möglich ist. Dieses neue Bewußtsein, eingependelt in den Zustand der Stille, wird zum fleckenlosen Spiegel des Seines, von dem alle Gottgesandten zeugen.

Seite 66: ... dieser Weg der Hingabe steht jedem Menschen offen, doch wird eine Offenbarung nur demjenigen zuteil, der unbeirrt und ganz ohne Vorbehalte sich dem Göttlichen Überantwortet, der wie Odysseus zwischen den Felsen der Gegensätze spontan im Licht des Augenblicks hindurchschnellt. Nach dieser Lehre hört man erst dann auf, karmische Samen zu säen, wenn man beginnt, ohne Hinblick auf persönlichen Erfolg zu handeln.

Das völlige Ausgerichtetsein (ekagrata) auf die göttliche Wesenheit, gleich in welcher Verkleidung sie auftritt, führt zum Offenbarungserlebnis.

Seite 31: ...Der Mensch, dem die Gottesschau widerfährt, ist ein Gezeichneter, ein oft sehr einsamer Mensch unter seinen blinden Zeitgenossen; davon zeugen beispielsweise Berichte prophetischer Schau

Anmerkung: An diesem Beispiel erkennbar ist, wie schwierig es ist, ohne Hilfe eines kompetenten Meisters den spirituellen Weg zu betreten:

Im *Gurbanj* wird nachdrücklich auf die Notwendigkeit eines Guru hingewiesen: „Keiner sollte im geringsten daran zweifeln, denn noch nie hat jemand das stürmisch bewegte Meer des Lebens ohne einen Guru überquert.“ (Zitat aus „Gottmensch“, von Kirpal Singh, S. 55)

Quelle: Babadschi, Botschaft vom Himalaya, Verlag Fischer, ISBN 3-596-23375-5